

Kinderheim Belitz-Namibia

Lexipol School



Das Kinderheim für namibische Flüchtlingskinder in Bellin/DDR: Ein pädagogisches Projekt der SED-Solidaritätspolitik



VON
SUSANNE TIMM

Am 18. Dezember 1979 reisten 80 namibische Flüchtlingskinder aus Angola über den Flughafen Berlin-Schönefeld in die DDR ein. Sie waren zwischen zwei und vier Jahre alt und wurden zu einem Schloß im kleinen mecklenburgischen Dorf Bellin gebracht, das kurzerhand zu einem Kinderheim umfunktioniert worden war. Im Mai 1978 hatte die südafrikanische Luftwaffe erstmals Angriffe auf ein Flüchtlingslager der namibischen Unabhängigkeitsbewegung SWAPO in Angola geflogen, woraufhin die SWAPO international nach Evakuierungsmöglichkeiten suchte. Was als kurzfristige Überbrückungshilfe bis zur vermeintlich unmittelbar bevorstehenden namibischen Unabhängigkeit begonnen hatte, entwickelte sich zu einer länger währenden Angelegenheit. Anders als ursprünglich geplant, folgten dieser ersten Gruppe bis zum Jahr 1989 mehr als zweihundert namibische Vorschulkinder. Seit 1981 wurden sie zunächst in separaten Klassen an der nächstgelegenen Polytechnischen Oberschule unterrichtet. Ab 1985 siedelten die jeweils Ältesten in das Schulinternat ‚Schule der Freundschaft‘ nach Staßfurt bei Magdeburg um. Im August 1990 – dem Jahr der deutschen Wiedervereinigung und der Unabhängigkeit Namibias – wurden alle Kinder, die mittlerweile zwischen einem und elf Jahren in der DDR gelebt hatten, auf Veranlassung der namibischen Regierung binnen weniger als sechs Wochen nach Windhoek in Namibia zurück geholt.

Seitdem waren diese Kinder wiederholt Gegenstand von medialer Berichterstattung. Die Geschichte des Kinderheims wurde dagegen bisher kaum wissenschaftlich untersucht und dabei wurde fast ausschließlich die Rückkehr der Kinder in den Blick genommen. Im Unterschied dazu soll hier das Kinderheim für namibische Flüchtlingskinder als ein pädagogisches Projekt der SED-Solidaritätspolitik analysiert werden. Folgende Ausgangsüberlegungen leiten die Arbeit:

- Bei dem Kinderheim handelte es um die einzige Vorschuleinrichtung mit interkultureller Dimension in der DDR. Weder wurde das Kinderheim als langfristiges vorschulpädagogisches Projekt initiiert, noch wurde es als solches zu einem sinnvollen Ende geführt. Erst aus einer langen Serie von Ad-hoc-Entscheidungen und Verwaltungsmaßnahmen entwickelte sich im Laufe der Jahre institutionelle Routine.
- Als pädagogische Institution war es zugleich ein Projekt der Entwicklungshilfe bzw. ‚internationaler Solidarität‘, d. h. stark von politisch-ideologischen Vorgaben geleitet.
- Das Projekt fiel in die Spätphase der DDR, in der die Solidaritätspolitik stärker innenpolitisch motiviert war, während sie zuvor von den Bemühungen um internationale Anerkennung der DDR geprägt worden war.

- Von seiner Gründung bis zur Auflösung, jeweils auf Initiative der SWAPO, haben kontingente Umstände politischer Konstellationen die Geschichte des Kinderheims maßgeblich bestimmt.

Die Untersuchung dieser einmaligen zeit- und bildungshistorischen Konstellation zielt darauf ab, die politisch-administrative wie die pädagogisch-konzeptionelle Entwicklung des Kinderheims Bellin zu rekonstruieren. Sie ist daran orientiert, das Bedingungsgefüge herauszuarbeiten, das sich aus den politischen wie pädagogischen Verflechtungen für die Entwicklung des Kinderheims ergab. Die Arbeit fußt auf Quellenbeständen öffentlicher Archive, vornehmlich des Bundesarchivs sowie der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR, des Mecklenburgischen Landeshauptarchivs in Schwerin sowie des Archivs der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR.

Die befragten Quellen machen deutlich, dass das Kinderheim von allen Beteiligten vor allem als politisch-administratives Problem wahrgenommen und behandelt wurde. Zwar war das Kinderheim Bellin für namibische Flüchtlingskinder eine für DDR-Verhältnisse besondere Einrichtung, denn dort lebten Kinder nichtdeutscher Herkunft in einer interkulturellen Situation, für die es keine Vorläufer gab. Die Pädagogen konnten dabei weder auf Erfahrungen in ihrer beruflichen Ausbildung und Praxis noch auf konzeptionelle Vorarbeiten zurückgreifen. Aber auch im Laufe seiner fast elfjährigen Existenz avancierte das Kinderheim nicht zum reflektierten Modellprojekt, denn bis zu seiner Auflösung im Sommer 1990 wurden keine konzeptionellen Ansätze entwickelt, die das pädagogische Personal des Heims in die Lage versetzt hätten, mit der interkulturellen Situation pädagogisch innovativ umzugehen. Dennoch funktionierte das Kinderheim sowohl hinsichtlich seiner Organisation als politisch initiierte Institution wie auch pädagogisch-praktisch als Bildungseinrichtung vergleichsweise reibungslos. Versucht man diesem Paradoxon auf den Grund zu gehen, bietet sich folgende These an: Die Geschichte des Kinderheims für namibische Flüchtlingskinder in der DDR war davon gekennzeichnet, dass keine ernsthaften Versuche unternommen worden sind, die Besonderheiten des Kinderheims zu reflektieren und konzeptionell einzuarbeiten. Die Institution und die pädagogische Arbeit im Kinderheim gewannen dagegen die nötige Stabilität durch den Rückgriff auf DDR-Standards. Dabei wurde es jedoch unterlassen, die Anwendbarkeit dieser Standards zu überprüfen. Man könnte diesen Modus auch als ‚prinzipielle Innovationsvermeidung‘ auffassen. Gerade weil die organisatorischen Bedingungen und die pädagogisch-konzeptionellen Herausforderungen in ihrer Summe die Stabilität der Kinderheims hätten erheblich beeinträchtigen können, kann die ‚prinzipielle Innovationsvermeidung‘ als konstitutiv für die Geschichte des Kinderheims gelten.

Zwei Beispiele aus der Vorbereitungsphase für das Kinderheim Bellin illustrieren die konstatierten administrativen Verfahrensweisen und ihre pädagogische Implikationen, die sich durch die gesamte Geschichte des Kinderheims fortsetzten. Hier wurden die Weichen für die Art und Weise des Umgangs mit dem Projekt einer Bildungsinstitution für namibische Kinder in der DDR gestellt.

Im November 1979 wurde im Ministerium für Volksbildung von der Abteilung Vorschulerziehung

eine zwölfseitige ‚Aufgabenstellung für die Betreuung, Erziehung und Bildung der Kinder‘ erarbeitet, die im ersten Jahr die pädagogische Arbeitsgrundlage im Kinderheim Bellin bildete. Zwar ist bereits in die Anfangspassage als zentrales Ziel formuliert worden, die Kinder auf die „Bewältigung der Anforderungen, die sie bei der Rückkehr in ihre Heimat erwarten“ vorzubereiten. Insgesamt erscheint dieses aber als rein rhetorische Proklamation, die auf den folgenden zehn Seiten nicht weiter untersetzt wurde. Dagegen wurden noch in der Einleitung Details der pädagogischen Arbeit angeführt, die Gegenstand sämtlicher Pläne im Vorschulbereich waren. Sie wiederholten lediglich Altbekanntes und verwiesen auf die Nähe zu den üblichen, zentral vorgegebenen Vorschulplänen der DDR. In den weiteren Ausführungen der Aufgabenstellung wurden detailliert einzelne Spielformen, Spielmaterialien, Fragen der Körperpflege, der Selbstständigkeit, des Tages- und des Jahresablaufes dargelegt, die keinen Bezug zur Ausgangssituation der Kinder aufwiesen, erst recht nicht zu dem vage formulierten Ziel, sie im Sinne der SWAPO zu erziehen. Immanentes Ziel war es dagegen, den Übergang zur Arbeit mit dem ‚Bildungs- und Erziehungsplan für die Kindergärten der DDR‘ einzuleiten, der dann auch nach einem Jahr Grundlage der pädagogischen Arbeit im Kinderheim Bellin geworden ist.

Aus dem zweiten Beispiel wird deutlich, dass die vorhandenen Gestaltungsräume nicht dafür genutzt wurden, einen Fragehorizont nach den Besonderheiten zu entwickeln und zu bearbeiten, sondern der Anpassung an übliche organisatorische und inhaltliche Standards dienten. Am 18. Dezember 1979 reisten die namibischen Kinder in die DDR ein. Die pädagogischen Mitarbeiter waren seit Anfang Dezember angestellt. Die ersten beiden Dezemberwochen waren für Vorbereitung der Pädagogen auf ihre Tätigkeit vorgesehen. Für diese Zeit liegt ein ausführlicher Arbeitsplan vor. Bereits die Zeitansätze, die für die einzelnen Tätigkeiten vorgesehen waren, lassen Rückschlüsse auf die Prioritäten der pädagogischen Arbeit zu: Neben vielen Leitungssitzungen, Dienstbesprechungen und Koordinierungssitzungen sah der Plan vor allem Zeitkontingente zum Einräumen der Gruppen- und Wohnbereiche vor. Daneben erhielten Pädagogen in diesen zwei Wochen täglich zwei Stunden Englischunterricht. Noch am ersten Tag ihrer Anreise konstituierte sich die Parteiorganisation des Kinderheimes, an den folgenden Tagen die FDJ-Grundorganisation und eine Gewerkschaftsgruppe. Neben diesen Aktivitäten ist interessant, dass die inhaltliche Vorbereitung mit der Arbeit an Detailfragen begann: Am Anfang stand

die Beratung der Hausordnung, dann ein Seminar zur ‚Gestaltung der politisch-pädagogischen Arbeit im Vorschulheim – Probleme und Aspekte der ganztägigen Betreuung‘ und schließlich eine Veranstaltung zu ‚Fragen der Gesundheitserziehung und hygienischen Betreuung der namibischen Vorschulkinder‘. Erst in den letzten beiden Tagen waren jeweils zwei Veranstaltungen für ‚Studium und Diskussion des Planes für Betreuung und Erziehung der Kinder‘ und für ‚Studium und Diskussion des Planes für die Qualifizierung der Frauen‘ vorgesehen. Bei diesen Themenblöcken ist wiederum auffallend, dass die Arbeit mit dem Qualifizierungsplan der Frauen mit acht Stunden fast das doppelte Zeitvolumen in Anspruch nahm wie die Beschäftigung mit dem Plan für die Betreuung und Erziehung der Kinder, für die fünf Stunden veranschlagt waren. Der gesamte Arbeitsplan ist davon geprägt, dass organisatorische Fragen ausführlich und detailliert behandelt und in sogenannten Kontroll-Sitzungen überprüft wurden, während die pädagogisch relevanten Inhalte randständig aufgenommen worden waren. Die organisatorische Dominanz in den Planungsschemata spiegelt dabei das Verfahren wider, eher dem Aufrechterhalten formaler Standards Aufmerksamkeit zu widmen, als Zeit für die Überprüfung ihrer Anwendbarkeit einzukalkulieren.

Diese mit zwei Ausschnitten illustrierte ‚prinzipielle Innovationsvermeidung‘ durchzog alle institutionellen Ebenen des Kinderheimes Bellin und betraf sowohl die politisch motivierte Gestaltung der Rahmenbedingungen, die administrative Verankerung des Projektes wie auch die pädagogisch-konzeptionelle Arbeit selbst. Immer wieder wird aus den Akten deutlich, dass vorhandene Spielräume nicht wahrgenommen wurden, die Besonderheit des Kinderheimes Bellin zu registrieren und zu reflektieren. Damit wurde letztlich die Chance verpasst, auf die Situation abgestimmte Konzeptionen zu entwickeln. Daraus ergeben sich Anknüpfungspunkte zur bildungshistorischen Forschung und deren Ansätzen, die Politisierung des Bildungswesens zu analysieren. Scharnier ist dabei die Fragen nach Strukturen und Verfahrensweisen der Systemstabilisierung innerhalb der Volksbildung der DDR.

SUSANNE TIMM, 1965 geboren, wuchs in Schwerin und München auf und studierte in Hildesheim Kulturpädagogik. Zunächst im Müritz-Nationalpark beschäftigt, arbeitete sie danach als Referentin für politische Jugendbildung im Amt für kirchliche Dienste in Kassel. Die Mutter zweier Kinder ist Autorin einer Studie zur Denkmalpflege in der DDR und lebt seit 2004 mit ihrer Familie in Kanada.